

# Leipziger Tageblatt

und  
Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 561

Veröffentlichung und Geschäftsstelle: Johannsgasse Nr. 4

Mittwoch, den 3. November

Preis: 1402, 1400 und 1401

1915

## Ufice besetzt — 2000 Serben gefangen

### Der deutsche Tagesbericht

Das Wolffsche Bureau meldet amtlich:  
Großes Hauptquartier, 3. November.

#### Westlicher Kriegsschauplatz

Keine wesentlichen Ereignisse.  
Am Souchez-Bach, nordöstlich des gleichnamigen Ortes, wurde ein vorgeschobenes, der Umfassung ausgehendes Grabenstück von etwa 100 m Breite nachts planmäßig geräumt.  
Westlich von Péronne mußte ein englisches Flugzeug im Feuer unserer Infanterie landen; der Führer (Offizier) ist gefangen genommen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:  
Vor Dünaburg setzten die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illuzl und Cardunowka wurden sie abgewiesen, viermal stürzten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergebens gegen unsere Stellungen bei Galeni an. Zwischen Swenten- und Ilsen-See mußte unsere Linie zurückgezogen werden, es gelang dort den Russen, das Dorf Mikulischki zu besetzen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.  
Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Liningen.  
Am Oginskij-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleiße von Osariki abgeschlagen.

Beiderseits der Straße Linowo—Czarjorsk sind die Russen erneut zum weiteren Rückzug gezwungen, fünf Offiziere, 660 Mann sind gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bohmer wird noch im Nordteil von Siemikowce gekämpft.

#### Balkankriegsschauplatz

Ufice ist besetzt. Die Straße von Cacak—Kragjevac ist überschritten. Weiderseits der Morava leistet der Feind noch hartnäckigen Widerstand.

In Kragjevac wurden sechs Geschütze, 20 Geschütze, zwölf Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Köchel machten gestern 350 Gefangene und erbeuteten vier Geschütze. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die Armee des Generals Wodjassieff hat westlich von Planinica beiderseits der Straße Zajecar-Paracin den Feind zurückgeworfen, 230 Gefangene gemacht und vier Geschütze erbeutet. Südwestlich von Kragjevac verfolgten die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Sorzjig genommen, den Sorzjiski Timok überschritten und bringen über den Ples-Berg (1327 m) und die Gulljanska (1369 m) nach dem Nisava-Tal vor. 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen in ihre Hand.

Die im Nisava-Tal vorgegangenen Kräfte wichen vor überlegenem Angriff aus, der Bogovo-Berg (1154 m) westlich von Bela Palanka ist behauptet.

### Vor der Entscheidung an der serbischen Ostfront

Telegraphischer Bericht

in Sofia, 2. November.

Die Siegesmeldungen von der Front überstürzten sich. Das ungeheuerliche und blutige Ringen an der serbischen Ostfront ist unzweifelhaft mit dem gestrigen Tag, der durch die Einnahme Brandols und Planidas den Zusammenschluß aller gegen Nisch heranrückenden bulgarischen Kampftruppen brachte, in das letzte Stadium getreten, und mit verhaltenem Atem erwartet Sofia das nahe Fallen der Entscheidung. Die um Nisch gezogene Verteidigungslinie der Serben, die ungefähr

von Meslinac—Nisevac und Sivena über die Nischava und die Sava hin bis nach Leskovac verläuft, ist im Osten bereits an mehreren Stellen eingedrückt. Der festungsartig ausgebauten Verteidigungsstellung der Serben bei Leskovac widerfährt das gleiche Schicksal wie vor kurzem Pirof. Während Leskovac im Süden von starken bulgarischen Kräften angegriffen wird, ist die Stadt im Norden und Westen bereits überläufig, so daß sie nicht mehr vor der völligen Abschließung sich retten kann. Mit Leskovac würde den Bulgaren der Schlüssel der ganzen serbischen Morava-Verteidigungs-Stellung in die Hände fallen.

### Niederlage der Serben bei Köprülü

Telegraphischer Bericht

in Lyon, 3. November.

Nach hier aus Athen eingetroffenen Nachrichten erlitten die Serben am 30. Oktober bei Köprülü eine große Niederlage. Die Serben, die die bulgarischen Stellungen an dieser Stelle angriffen, wurden vollständig geschlagen und verloren 25 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Die serbische Armee trat den allgemeinen Rückzug an und verschlangte sich am Babuna-Paß, um hier den vordringenden Bulgaren Widerstand zu leisten. Falls die Serben den Rückzug gegen Morava fortsetzen, glaubt man, daß einer Vereinigung der Bulgaren und Oesterreicher bei Mitroviha nichts mehr im Wege steht.

### Die russischen Torpedoboote auf der Donau

Aus Bukarest wird der „D. Z.“ berichtet: „Blag“ meldet aus Bukarest: Die Hafenbehörde von Turn-Severin erstattete der Regierung Bericht, daß vor zwei Tagen ein russisches Torpedoboot in den dortigen Donauhafen einlief. Der Hafenkommandant gemeldet ihm 24 Stunden Hafenaufenthalt. Nach Ablauf dieser Frist verließ aber das russische Kriegsschiff im Hafen. Außerdem erhielt die Regierung die Nachricht, daß in Sibiria ebenfalls russische Schiffe eintrafen, ein Torpedoboot und ein Dampfer mit Kriegsmaterial. Die rumänische Regierung teilte dem russischen Gesandten Dokuwitsch mit, daß in Anbetracht dessen, daß die russischen Kriegsschiffe offensichtlich beabsichtigen, den Donauverkehr der Mittelmächte und Bulgariens zu stören, und dies Rumänien in den Krieg einzuziehen könnte, die rumänische Regierung zur Vermählung weiterer Komplikationen befürchtet, daß die oben erwähnten russischen Schiffe unverzüglich die Häfen verlassen. Es verlautet, daß der russische Gesandte die Zurückziehung der russischen Schiffe veranlaßt hat.

### Asquiths Erklärungen im Unterhaus

in London, 2. November.

Meldung des Reuterschen Bureaus.

Ministerpräsident Asquith gab in dem gedrängt vollen Hause, von herzlichem Beifall begrüßt, seine mit Interesse erwartete Erklärung ab. Er sagte, er werde der Nation so weit als möglich die gegenwärtige und die zu erwartende Lage schildern. Die Nation sei heute ebenso entschlossen, den Krieg bis zu einem erfolgreichen Abschluß fortzuführen, wie je, und habe der Regierung alle Mittel zur Erreichung des Zieles anvertraut. (Lauter Beifall.) Der Horizont sei zwar teilweise bewölkt gewesen. Die Aussicht habe sich aber geklärt. Man brauche einen grenzenlosen Vorrat an Mut und Geduld. Es gebe einen kleinen Klügel berufsmäßiger Klageweiber (whimperers). Aber das Volk als Ganzes ermangele nicht der Eigenschaften, die er erwähnt habe. Asquith sprach weiter von den gigantischen militärischen Errungenschaften des Landes, das niemals den Ehrgeiz besessen habe, eine Militärmacht zu sein. Die Flotte habe riesige Ueberseeoperationen mit einem Verlust an Menschenleben ausgeführt, der bedeutend weniger als ein Zehntel Prozent ausmache. Sie habe alle Meere von den deutschen Kriegs- und Handelsschiffen gesäubert. Die deutschen Taten zur See seien auf sporadische und stets abnehmende Anstrengungen verstoßener Unterseeboote reduziert worden.

Die Lage an den Dardanellen werde von der Regierung auf das sorgfältigste erwogen, nicht als isolierter Gegenstand, sondern als Teil einer größeren strategischen Frage, die durch die jüngsten Entwicklungen auf dem Balkan aufgeworfen wurde. Asquith wies darauf hin, daß alle Schritte nach Beratung mit den Alliierten getan worden seien, da wir, sagte der Premierminister, im Gegensatz zu den Deutschen nicht das Eigentum unserer Verbündeten hinter ihrem Rücken verschauern. Es bestand bis zum letzten Augenblicke ein gewisser Grund zu glauben, daß Griechenland seine Vertragsverpflichtungen gegen Serbien erfüllen würde. Venizelos erluchte am 21. September Frankreich und Großbritannien um 150 000 Mann, wobei abgemacht war, daß Griechenland mobilisiere. Aber erst am 2. Oktober stimmte Venizelos der Landung britischer und französischer Truppen unter formellem Protest zu. Am 4. Oktober erklärte Venizelos, Griechenland müsse an dem Verträge mit Serbien festhalten. Der König verleugnete diese Erklärung, und Venizelos dankte ab. Die neue Regierung weigerte sich, die Neutralität aufzugeben, obwohl sie den Wunsch ausdrückte, mit den Alliierten auf freundschaftlichem Fuße zu stehen.

### Gesunde Wandlungen

\* Was wir dieser Tage in einer Polemik gegen das Blatt der Großagrarien, die „Deutsche Tagesztg.“, und die Zeitschrift der sächsischen Konservativen, „Das Vaterland“, andeuteten, ist leider bereits in die Erscheinung getreten. Schon benutzte der Bund der Landwirte die kleine Provinzpresse aus dem Königreich Sachsen, um seinem Aufruf, den er an seine Mitglieder richtete: trotz der schweren Opfer, die sie damit von neuem zu bringen gezwungen seien, nun doch das deutsche Volk mit Kartoffeln zu versorgen, den Nimbus einer Großtat umzuhängen, für die ihm das Volk eigentlich auf den Knien danken müßte. Wir hatten es gegenüber diesem plumpen Versuch, der Wahrheit Gewalt anzutun, für unsere Pflicht, noch einmal zu betonen, daß sowohl der Aufruf des Bundes der Landwirte als auch die Mahnung des „Vaterlands“ etwas ganz anderes darstellen, denn eine dankenswerte Tat. Wer beide unbefangen auf sich wirken läßt, der wird zugestehen, daß wir recht hatten, als wir schrieben: Mit zusammengebißenen Zähnen seien sich hier die großagrarischen Führer der Landwirtschaft den harten Tatsachen, fügen sich aber, in der Erkenntnis, daß für sie das Spiel verloren ist, in die Notwendigkeit nur, nachdem sie vorher in den Kreisen der Landwirtschaft das Gefühl von neuem verfräht haben, es geschehe ihr Unrecht, wenn man sie zwingt, ihre Erzeugnisse zu den von der Regierung festgesetzten Preisen zu verkaufen. Genau dasselbe gilt von der Mahnung des „Vaterlands“ an die sächsischen Landwirte. Mit keinem Worte ist hier von der Pflicht der Landwirtschaft die Rede, nachdem sie in Friedenszeiten auf Kosten der Allgemeinheit reichlich verdient hat, nun in den schweren Tagen, die für Millionen deutscher Brüder und Schwestern heraufgezogen sind, auf die Ausnahmslage der Konjunktur bis zum Ueberstehen zu verzichten und sich mit einem mäßigen Gewinn zu begnügen. Wenn der Bund der Landwirte und das sächsische „Vaterland“ das getan hätten, dann hätten sie zwar auch noch ihre Pflicht erfüllt, aber das Volk wäre ihnen doch dankbar gewesen. Daß sie es nicht taten, wird man ihnen nicht vergessen, und das ändern sie auch nicht dadurch, daß sie in der ihnen dienstbaren Presse der Wahrheit Gewalt anzutun versuchen.

Angesichts dieser Versuche mutet es ganz besonders eigenartig an, wenn nun gar das „Vaterland“ noch die Regierungen anruft, sie mögen der Landwirtschaft beistehen und sie schützen vor ungerechten und gehässigen Angriffen. „Unserem Volke droht“, so meint es, „ein gegenseitiges Schindichterstehen, das zwar während des Krieges keine Folgen haben wird, wohl aber nach ihm für den Frieden unter den Ständen und Berufen gewaltige Gefahren in sich birgt.“ Wir glauben es dem „Vaterland“ gern, daß ihm vor den nächsten Wahlen angst und bange zu werden beginnt — darum hat es ja wohl auch kürzlich der Auflösung des Reichstags das Wort geredet — wir müßten aber trotzdem gestehen, daß es sich in der Rolle des Friedenspredigers zwischen den einzelnen Ständen und Berufen des deutschen Volkes, die ihm gar nicht steht, recht sonderbar ausnimmt. Viel eher liegt ihm ja der Appell an die Regierungen, die nicht nur in Sachsen lange Zeit den großagrarischen Heißspornen zu willig gewesen sind. Trohdem möchten wir das „Vaterland“ in seinem eigenen Interesse warnen, eine Aufklärung der sächsischen Regierung über Wucher und Preistreibereien gar zu stark heranzufordern, denn es könnte bei dieser Gelegenheit etwas ganz anderes herauskommen, als die geforderte Verteidigung der Landwirtschaft gegen ihr zu Unrecht gemachte Vorwürfe. Die Zeit nach dem Frieden wird nach dieser Richtung manches zutage fördern, was gewissen Kreisen nicht gerade angenehm zu hören sein wird.

Wäre es dem Bunde der Landwirte und dem sächsischen „Vaterland“ ernsthaft darum zu tun gewesen, die deutsche Landwirtschaft zur freudigen Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht in diesen schweren Tagen anzujubeln, dann hätten sie Worte gefunden, wie die, die im „Schwäbischer Tageblatt“ vom 2. November der Landwirt Junghans aus Rödelsch an seine Berufsgenossen richtete:

Es ist mit großer Genugtuung auch seitens der Landwirtschaft zu begrüßen, daß dem ganz unberechtigten Steigen der Futterpreise seitens der Regierung halt geboten ist. Bei Festsetzung der Höchstpreise für Molkereibutter, die zum Teil aus dem Auslande kommt, ging plötzlich die Forderung für hiesige Butter um 20—30 Pf. pro 36 Pfd. in die Höhe. Mit welcher Berechtigung? Waren etwa über Nacht die Produktionskosten gestiegen? Es ist höchste Zeit, daß endlich einmal offen ausgesprochen wird, daß die Höhe der Produktionskosten der Landwirtschaft bei weitem nicht in dem Maße gestiegen sind, daß sie die Höhe der Preise rechtfertigten. Die Regierung hat einen guten Anfang gemacht, sie möge weiter fortschreiten im Festhalten von Höchstpreisen. Man hört von einer Forderung von 150 K für fette Schweine. Das ist übertrieben und liegt nicht im Sinne der vernünftig denkenden Landwirtschaft. Hier muß eingeschritten werden, ehe es zu spät ist. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Zu begrüßen ist die Beschlagnahme der Kartoffeln. Der schlechte Preis ist hoch genug. Bei richtiger Durchführung dieses Beschlusses wird es keine Kartoffelnot geben. Die Landwirtschaft, die im letzten Jahrzehnt — durch einen Zolltarif geschützt — sich guter Zeiten erfreuen konnte, hat heute in erster Linie die Pflicht, das Vaterland zu erträglichen Preisen mit Nahrungsmitteln zu versorgen, um dadurch vor allem der minderbemittelten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Der landwirtschaftliche Beruf hat bis heute vom Krieg am wenigsten gelitten. Kein landwirtschaftlicher Betrieb leidet still! In hohen Preisen wird dem Landwirt alles aus der Hand gerissen. Sollten auch die Produktionskosten etwas gestiegen sein, so haben wir doch Getreidepreise, die als hoch anzusehen sind.

Jeder Beruf kämpft fürs Vaterland, überall herrscht Sorge um die, die drauhenleben. Aber wir Landwirte wollen bedenken, daß es jetzt weite Bevölkerungskreise geben wird, die außer der Sorge um Vater oder Sohn noch eine andere Sorge kennen lernen: die um das tägliche Brot. Meines Erachtens bringt die Landwirtschaft, wenn sie diese Sorge mildert, noch kein Opfer — sie läßt nur ihre